



Universiteit
Leiden

The Netherlands

'Europa' auf dem display: Eine postkoloniale lesart des hauses der Europäischen geschichte in Brüssel

Weyenberg, A.L.B. van; Dätsch, C; Markovich, D.Y.

Citation

Weyenberg, A. L. B. van. (2024). 'Europa' auf dem display: Eine postkoloniale lesart des hauses der Europäischen geschichte in Brüssel. In C. Dätsch & D. Y. Markovich (Eds.), *Cultural Heritage Studies* (pp. 287-306). Bielefeld: Transcript Verlag.
doi:10.1515/9783839464427-015

Version: Publisher's Version

License: [Licensed under Article 25fa Copyright Act/Law \(Amendment Taverne\)](#)

Downloaded from: <https://hdl.handle.net/1887/4210878>

Note: To cite this publication please use the final published version (if applicable).

›Europa‹ auf dem Display

Eine postkoloniale Lesart des Hauses der Europäischen Geschichte in Brüssel¹

Astrid Van Weyenberg

1. Einführung

Wie der Brexit und das Erstarken des rechten Nationalismus in ganz Europa zeigen, ist die Legitimität der EU nicht mehr selbstverständlich. Als Antwort darauf haben die europäischen Institutionen verschiedene kulturelle Projekte ins Leben gerufen, die ›Europa‹ in (neuen) gemeinsamen Erzählungen verankern sollen. Ein solches Projekt ist das Haus der Europäischen Geschichte (House of European History, kurz: HoEH), das 2017 erstmals seine Türen für die Öffentlichkeit öffnete. Das Museum geht auf eine Initiative des Europäischen Parlaments zurück, das auch die Summe von 55,4 Millionen Euro für seine Konzeption bereitstellte (vgl. Sadée 2017). Selbsterklärtes Ziel des Hauses der Europäischen Geschichte ist es zu erforschen, »wie die Geschichte das europäische Gedächtnis geprägt hat und unser Leben heute und in Zukunft beeinflusst« (European Union 2017: 5).² Dieses Ziel spiegelt auch das umfassende Bestreben politischer und kultureller Gremien wider, Europa in einer gemeinsamen Erzählung zu verankern, und kann als Beispiel für ›Europäisierung‹ angesehen werden – ein Begriff, der sich auf den Prozess der Schaffung einer europäischen kulturellen Identität bezieht. Wie Sassatelli schreibt, hilft ein Blick darauf, wie die europäische Kulturpolitik als Instrument einer solchen ›Europäisierung‹ eingesetzt wird, dabei zu verstehen, wie Europa imaginiert und konstruiert wird (vgl. Sassatelli 2002). Das HoEH stellt einen interessanten Fall dar, wenn es dar-

1 Der Beitrag stellt die gekürzte und aus dem Englischen übersetzte Fassung eines Artikels der Autorin in der Zeitschrift *Politique européenne* dar. Vgl. Weyenberg, Astrid Van (2019): »Europe« on Display: A postcolonial reading of the House of European History. In: *Politique européenne*, 2019, Issue 4, No. 66, S. 44–71.

2 Der besseren Lesbarkeit wegen wurden Zitate aus englischer Literatur ins Deutsche mitübersetzt, sofern nicht anders gekennzeichnet. Englische Quellen werden als solche im Literaturverzeichnis ausgewiesen.

um geht, die Materialisierung solcher »diskursiven Praktiken der Europäisierung« (Kaiser/Krankenhagen/Poehls 2014: 7) in europäischen Museen zu untersuchen.

Die folgende literaturwissenschaftliche Lektüre interessiert sich somit für Europa als Erzählung.³ Sie geht von der Prämisse aus, dass »Europa« als eine diskursive Konstruktion betrachtet werden sollte (vgl. Stråth 2011: 14), und beherzigt Chakrabartys Warnung, dass »das Phänomen des Orientalismus nicht verschwindet, nur weil einige von uns jetzt ein kritisches Bewusstsein dafür entwickelt haben«, ebenso wie »Europa«, das in der Wirklichkeit der alltäglichen Machtverhältnisse als Schauplatz der Geburt der Moderne verdinglicht und gefeiert wird, weiterhin den Geschichtsdiskurs beherrscht. Die Analyse lässt es nicht verschwinden« (Chakrabarty 2000: 28). »Europa« als diskursive Konstruktion zu betrachten bedeutet, über sein Wirken als »stummer Referent im Geschichtswissen« (Chakrabarty 2000: 27–28) nachzudenken. Kurz: Es kommt darauf an, welche Bedeutung dem Begriff »Europa« zugeschrieben wird.

Museen wiederum sind Orte, an denen solche Bedeutungen durch die spezifische Auswahl und Anordnung von Artefakten, Medien und Texten erzeugt werden; sie bilden zusammen eine Geschichte. Bei dieser Annahme stützt sich die Verfasserin auf die Arbeiten von Mieke Bal, die erklärt, dass »Gesten des Zeigens« als Sprechakte betrachtet werden können, in denen eine erste Person, die unsichtbar bleibt, dem Besucher⁴ in der zweiten Person eine Geschichte erzählt (vgl. Bal 1996: 2–4). Der sequenzielle Charakter eines Museumsbesuchs bedeutet außerdem, dass der Gang durch ein Museum »wie das Lesen eines Buches« ist, wobei die ausgestellten Dinge »auf der Grundlage von Argumenten »lesbar« gemacht werden, die oft unartikulierte bleiben, die aber in der Regel mit einer bestimmten Art von Gebrauchswert verbunden sind« (Bal 1996: 4–5). Der Nutzwert, der im HoEH erzeugt wird, ist das historische Wissen über Europa, das als ein gemeinsames (und geteiltes) Erbe präsentiert wird; es soll die europäischen Bürger verbinden und zugleich die europäische Integration legitimieren.

Im Folgenden untersucht der Beitrag, wie das HoEH dieses historische Narrativ aufbaut und präsentiert. Dafür konzentriert er sich auf die Dauerausstellung, die von der Verfasserin 2017 und 2019 besucht wurde, und zieht auch den interaktiven Guide auf den Tablets, die den Besuchern zu Beginn ihres Besuchs ausgehändigt werden, sowie die darauf enthaltenen Vermittlungstexte heran. Indem der Beitrag

3 Zu narrativen Konstruktionen von Europa vgl. Bouza García 2017; Kaiser 2017; Kaiser/McMahon 2017; Lähdesmäki 2017; Trenz 2015. Zu Ausstellungen, die europäisierende Narrative konstruieren, vgl. De Cesari 2017; Pearson 2013. Zum HoEH vgl. Turunen 2019; Buettner 2018; Beyers 2018; Kesteloot 2018; Remes 2017; Settele 2015; Rigney 2012.

4 Der aus dem Englischen übersetzte Aufsatz nutzt das generische Maskulinum, meint damit aber sowohl männliche als auch weibliche und diverse Personen.

auf die Anordnung von Artefakten, Medien und Texten im HoEH fokussiert, versucht er, die spezifische Erzählung aufzudecken, die das HoEH konstruiert. Dies geschieht, indem er untersucht, was in dieser Erzählung enthalten ist, was weggelassen, betont oder minimiert wird. Ebenso werden Zweck und Auswirkungen der Erzählung betrachtet, insbesondere im Hinblick auf aktuelle Debatten über den Zustand und die Funktion Europas und der EU. Zusammengefasst kann man sagen: Die Verfasserin interessiert sich für die ideologischen Implikationen der ausgestellten Erzählung über Europa.

Wie Bal erklärt, erfordert das *close reading* ein Bewusstsein dafür, dass kein Text für sich selbst spricht, denn »[w]ir umgeben ihn oder rahmen ihn, bevor wir ihn überhaupt sprechen lassen« (Bal 2009: 15). Die folgende Analyse ist durch eine postkoloniale Perspektive motiviert, die für das Verständnis der zeitgenössischen Konzeptualisierung Europas und seines Platzes in einer sich globalisierenden Welt entscheidend ist. Europa postkolonial zu verstehen bedeutet, wie Gurminder K. Bhabra erklärt, nicht nur anzuerkennen, dass die europäische Identität durch ihre koloniale Geschichte und ihr koloniales Erbe geprägt wurde und dass dieses Erbe die Gegenwart Europas weiterhin beeinflusst, sondern auch, dass die Geschichte des Kolonialismus ein integraler Bestandteil der Geschichte der europäischen Integration ist (vgl. Bhabra 2009). Es bedeutet außerdem, dass ›Europa‹ im Verhältnis zu ›Nicht-Europa‹ zu betrachten ist, und zwar sowohl innerhalb als auch außerhalb Europas (vgl. Bhabra 2009: 69). Diese postkoloniale Perspektive ist die Linse, durch die sich die Verfasserin der Dauerausstellung des HoEH nähert und die ihr Interesse daran weckt, was im Mittelpunkt steht und was in der Erzählung, die hier konstruiert wird, an den Rand gedrängt oder ausgelassen wird.

2. Europäische Integration als Ausstellungsnarrativ

Das HoEH befindet sich im Leopoldpark, »im Herzen des Europäischen Viertels in Brüssel«, wie es auf der Website des Museums heißt (Andere Quellen Nr. 1). Die Initiative dazu ging von Hans-Gert Pöttering aus, als er noch Präsident des Europäischen Parlaments war. Ihm schwebte das HoEH als »Ort der Geschichte und der Zukunft vor, an dem das Konzept der europäischen Idee weiter wachsen kann« (European Parliament 2008: 4). Die Interpretation der Vergangenheit sollte als historische und moralische Grundlage für aktuelle und zukünftige Einigungs- und Integrationsprozesse dienen. Während Delanty feststellt, dass das HoEH einer transnationalen Logik folgt (vgl. Delanty 2017: 14–15), bedient es sich laut Rigney ähnlicher Prinzipien und Methoden wie die Nationsbildungsprozesse im späten 18. und 19. Jahrhundert (vgl. Rigney 2012: 615). Die im ursprünglichen Konzeptplan verwendeten Worte – »in einer Welt des Fortschritts kann ein geeintes Europa auf der Grundlage gemeinsamer Werte in Frieden und Freiheit zusammenleben« (European Par-

liament 2008: 5) – erinnern in der Tat an die wichtigsten Bestandteile der nationalen Identitätsrhetorik des 19. und 20. Jahrhunderts.

Seit seiner Konzeption im Jahr 2008 wurden die Pläne für das HoEH immer wieder aktualisiert. Im Mittelpunkt der im Jahr 2017 eröffneten Dauerausstellung steht die Frage: »Was ist Europa?« Das Eröffnungskapitel *Europa gestalten* befasst sich mit der Suche nach einer gemeinsamen europäischen Geschichte und präsentiert Objekte, die die Frage aufwerfen, was eine kollektive Geschichte Europas ausmachen würde: »Was verbindet unseren Kontinent? Was kann als europäisches Erbe betrachtet werden?« (Interaktiver Guide) Auch außereuropäische Perspektiven werden in diese Fragestellung einbezogen, etwa durch Stuart McArthurs ausgestellte *Corrective Map of the World* (1979), die nicht Europa, sondern China, Indonesien und Australien in den Mittelpunkt stellt. Erreicht der Besucher das Ende dieses ersten Kapitels, zeigt ihm das Tablet nicht nur Begriffe wie *Demokratie*, *Aufklärung*, *Revolution*, *Humanismus* und *Allgegenwart des Christentums*, sondern auch *Kolonialismus*, *Völkermord*, *Sklaverei* und *Staatsterror* an (Interaktiver Guide). Auf diese Weise unterstreicht die Ausstellung, dass die Geschichte Europas auslegungsbedürftig ist und auch sehr dunkle Kapitel kennt.

Bevor die Besucher die Treppe zum nächsten Stockwerk hinaufsteigen, werden sie gefragt: »Welche Teile dieses europäischen Erbes sollten wir bewahren, was wollen wir ändern, was sollten wir anfechten?« und: »Wenn wir uns an die Vergangenheit erinnern, können wir dann vermeiden, ihre Fehler zu wiederholen?« (Interaktiver Guide) Sie erfahren, dass Erinnerungen ein »kompliziertes Phänomen« (Interaktiver Guide) sind. Die ausgestellten Objekte veranschaulichen etwa dies: das Bild von Mitterrand und Kohl am Denkmal für die Schlacht von Verdun 1984; das Tagebuch der Anne Frank aus den Jahren 1942 bis 1944; das Bild von Lenin, Trotzki und Kamenew aus dem Jahr 1920, das neben der retuschierten Version ohne Trotzki und Kamenew ausgestellt ist – Letzteres entstand, als beide bei Stalin in Ungnade gefallen waren –; oder ein erhaltenes islamisches Manuskript aus Bosnien-Herzegowina, wo serbische Truppen 90 Prozent der Bestände der Nationalbibliothek und der Universitätsbibliotheken zerstörten, als 1992 im Kosovo der Krieg wütete. Während die Objekte die Bedeutung der Erinnerung veranschaulichen, geht die Ausstellung nicht auf die komplizierte Beziehung zwischen Geschichte und Erinnerung oder die Tatsache ein, dass in der Regel nur dominante Erinnerungen einen Platz in dem erhalten, was als »Geschichte« bezeichnet wird.

Das Kapitel *Weltmacht Europa* zeigt sodann den Aufstieg der Moderne im 19. Jahrhundert; *Europa in Schutt und Asche* erzählt von den Kriegen und Zerstörungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Das Kapitel *Wiederaufbau eines Geteilten Kontinents* behandelt die Zeit nach 1945; *Erschütterte Gewissheiten* berichtet von den sozialen Bewegungen ab den 1970er-Jahren. Das letzte Kapitel *Europa heute* regt den Besucher dazu an, über das Europa der Gegenwart und der Zukunft nachzudenken. Die realisierte Ausstellung unterscheidet sich von früheren Plänen, was zweifelsohne auf

die jüngsten politischen Entwicklungen zurückzuführen ist. Die Vorstellung, dass mit der Erweiterung der Europäischen Union im Jahr 2004 »die Spaltung des Kontinents endgültig überwunden« (European Parliament 2008: 24) sei, wurde durch die Erkenntnis ersetzt, dass sich in den jüngsten Jahrzehnten die Meinungsverschiedenheiten darüber, was Europa ist und sein soll, verschärft haben. Und so verkündete Pöttering bei der Eröffnung des HoEH am 6. Mai 2017: »Dieses Haus soll eine Botschaft an alle sein, dass wir vereint bleiben sollen. Solidarität verbindet uns in Europa.« (Sadée 2017)

Die Ausstellung schließt mit der Aufforderung an den Besucher: »Jetzt sind Sie dran. In dieser Galerie geht es um Ihre Meinung. Was ist Europa? Wodurch fühlen Sie sich als Europäer? Was ist unser europäisches Erbe?« (Interaktiver Guide) Laut Buettner zeigen diese Fragen, dass das HoEH nicht den Weg der bloßen »Selbstbeweihräucherung« (Buettner 2018: 139) gewählt hat. Es besteht jedoch eine Friktion zwischen den Fragen, die hier zur Diskussion und Debatte einladen, und dem präsentierten Narrativ des Fortschritts, das die bevorzugte Antwort auf die Fragen quasi vorschreibt. Die narrative Inszenierung dieses Fortschritts wird durch den buchstäblich aufsteigenden Weg der Ausstellung verstärkt, der im zweiten Stockwerk beginnt und den Besucher bis in den sechsten Stock führt. Das bedeutet, dass die Besucher die oberste Etage in der Regel nicht erreichen, ohne sich durch die Geschichte des europäischen Fortschritts bewegt zu haben, ein Rahmen, der wahrscheinlich ihre kritische Reflexion beeinflusst. Die wiederkehrenden *Meilensteine der europäischen Integration*, die als blaue Säulen mit einem gelben Stern geformt sind und somit auf das EU-Logo verweisen, verstärken diese Erzählung des Fortschritts, ebenso wie das Kunstwerk *Vortex of History*, eine 25 Meter hohe Metallinstallation, die sich in der Mitte des Museums spiralförmig nach oben windet.⁵

Die Dauerausstellung zeigt nicht nur die Entwicklungen, die zur EU geführt haben, sondern auch die turbulente Geschichte, die ihr vorausging. Der Zweite Weltkrieg spielt in diesem Narrativ eine wichtige Rolle, sodass der nach 1945 errungene Frieden sowohl zum Ausgangspunkt als auch zur moralischen Grundlage für ein geeintes Europa wird. Die europäische Identität wird bekräftigt, indem eine, wie Kohli es nennt, »symbolische temporäre Grenze« (Kohli 2000: 127) geschaffen wird, die zwischen der negativen Vergangenheit und einer positiven Zukunft unterscheidet, in der Europa seine Konflikte überwunden haben wird. Aus einer postkolonialen Perspektive warnt Bhabra, dass die Darstellung Europas als Projekt des Friedens und der Inklusivität »die Geschichte der Beherrschung in der Vergangenheit sowie die Ausschlüsse (sowohl von Territorien als auch von Bürgern) in der Gegenwart ausblendet« (Bhabra 2009: 73). Auffallend ist die Art und Weise, wie das osteuropäi-

5 Dieses Werk wurde von Boris Micka und dem Studio Todomuta entworfen und setzt sich aus Zitaten aus verschiedenen Momenten der europäischen Geschichte und in verschiedenen europäischen Sprachen zusammen (vgl. Andere Quellen Nr. 2).

sche Leiden unter Stalinismus und Kommunismus Seite an Seite mit dem gesamt-europäischen Leiden unter dem Nationalsozialismus dargestellt und auf diese Weise »der vorherrschende deutsche und westeuropäische Diskurs über die Singularität der Shoah« (Kaiser 2017: 526) zurückgedrängt wird.⁶ Die Einbeziehung osteuropäischer Perspektiven stellt auch die sonst verbreitete und anhaltende Charakterisierung Osteuropas als das »innere Andere« Europas in Frage (vgl. Wolff 1994; Todorova 2009). Auf diese Weise interveniert die Ausstellung im HoEH in die Machtdynamik, die seit langem das Verhältnis zwischen Ost und West kennzeichnet.

Die *Meilensteine der europäischen Integration* beziehen sich auf wichtige Daten, etwa das Jahr 1975, in dem die Erklärung von Helsinki unterzeichnet wurde, und zeigen Objekte zum Ereignis, in diesem Fall ein Tintenlöschgerät für die Schlussakte von Helsinki. Die Meilensteine nehmen in der Ausstellung nur wenig Raum ein, dennoch wird die Geschichte der europäischen Integration keineswegs zur Nebensache. Der Besucher ist vielmehr eingeladen, die Informationen zu den Meilensteinen mit dem historischen Narrativ zu verbinden, das sich um sie herum entfaltet; es wird tatsächlich zur moralischen Legitimation für ein friedliches und integrierendes Europa, das zudem als Gegenpol zu jenen gewalttätigen Nationalismen fungiert, die Europa zuvor geteilt hatten. In der obersten Etage wird der Besucher gefragt: »Was wird die Zukunft bringen? Wird sich Europa weiter integrieren, oder wird es wieder zersplittern?« (Interaktiver Guide) Die Frage ist in erster Linie rhetorischer Natur. Nach der Präsentation der Gräueltaten des 20. Jahrhunderts Seite an Seite mit dem fortschrittlichen Narrativ der europäischen Integration lässt die Diagnose, dies seien »unsichere Zeiten für die Europäische Union« (Interaktiver Guide), dem Besucher tatsächlich nur eine Option: die Notwendigkeit zu bekräftigen, die EU zu erhalten, um nicht in dunklere Zeiten zurückzufallen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg geht es in der Ausstellung nicht mehr um Europa, sondern um die EU – eine Verschiebung, die nicht explizit thematisiert wird und die jene Länder Europas exkludiert, die nicht Mitglied der EU sind. Es ist lobenswert, dass das HoEH die aktuellen Unruhen und die Unzufriedenheit mit der EU thematisiert, aber diese Kritik ist in eine breitere Pro-EU-Geschichte eingebettet – auch auf die Gefahr hin, dass die Verbreitung von Anti-EU-Stimmungen unterschätzt wird. Es erscheint als ein geschickter rhetorischer Schachzug, hier Exponate einzubauen, die auf das niederländische *Nein* zur Europäischen Verfassung im Jahr 2005 und das britische *Ja* zum Brexit im Jahr 2016 verweisen, um solche Proteste sodann als »Ausdruck der Europäisierung« (Interaktiver Guide) zu deuten. Die Freiheit zu hinterfragen und zu kritisieren, so wird suggeriert, sei eine der zentralen europäischen Errungenschaften. Problematisch ist, dass das HoEH wenig auf den Kontext eingeht, in dem die Unzufriedenheit mit der EU ihre Wurzeln schlagen konnte, ebenso wenig wie auf die verschiedenen Faktoren, die dabei eine Rolle spielten. Damit wird

6 Vgl. dazu auch Kesteloot 2018: 155.

das Bemühen, die Kritik an der EU zu reflektieren, auf eine leere Geste der Selbstreflexivität reduziert. Das ›Haus Europa‹ mag zwar in seinen Grundfesten erschüttert sein, so die Botschaft – aber es wird nicht fallen.

In den Plänen für das HoEH aus dem Jahr 2013 heißt es, dass die Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) »Westeuropa vor einem Rückfall in frühere chauvinistische, aggressive und imperialistische Mechanismen bewahrt hat« (Europäisches Parlament 2019: 35). Buettner stellt zu Recht fest, dass »die Realität ganz anders aussah«, da die europäische Integration untrennbar mit »oft nur widerwillig akzeptierten Dekolonisationen« und »Bemühungen um die Beibehaltung neokolonialer Einflussformen nach dem formalen Ende von Imperien« (Buettner 2018: 141) verbunden war, was im HoEH unsichtbar bleibt. Der Kolonialismus wird als ein abgeschlossenes Kapitel dargestellt, was den langjährigen Zusammenhang von europäischer Kolonialgeschichte und europäischer Integration ignoriert. Hansen und Jonsson machen beispielsweise darauf aufmerksam, dass die europäische Integration von der »koordinierten Ausbeutung Afrikas« abhing und die effiziente Ausbeutung Afrikas wiederum von der Zusammenarbeit der europäischen Staaten (Hansen/Jonsson 2014: 6–7). Auch Bhambra plädiert dafür, die Geschichte des Kolonialismus in die Geschichte der europäischen Integration zu integrieren (Bhambra 2009: 70). Dies bedeutet auch, anzuerkennen, dass die Grenzen der EU, die sich über Afrika, den Indischen Ozean, den Pazifik, Südamerika und die Karibik erstrecken, »die typischen Darstellungen der Europäischen Union als kongruent mit den allgemein wahrgenommenen geografischen Grenzen Europas widerlegen« (Bhambra 2009: 71–72). Die Einbeziehung des Kolonialismus in das historische Narrativ der EWG und der EU, so Buettner, würde nicht nur die Verflechtung der Geschichte des Kolonialismus, der Dekolonisierung und der europäischen Integration beleuchten; es würde auch helfen, die Bedeutung des imperialen Erbes Europas zu verstehen und damit die Herausforderungen, vor denen die EU derzeit steht, zugleich besser einzuordnen (vgl. Buettner 2018: 143). Das HoEH lässt solche Verbindungen zwischen der europäischen Kolonialgeschichte, der Geschichte der europäischen Integration und der aktuellen Lage der EU unerforscht.

3. Kulturelles Erbe: Der Ausschluss eines ›geteilten‹ Gedächtnisses

Im Vorfeld der Eröffnung des HoEH wurden auf der Website des Europäischen Parlaments eine Reihe von Fragen beantwortet. Wie heute noch nachzulesen ist, lautete ein Teil der Antwort auf die wichtigste Frage: »Warum ein Haus der Europäischen Geschichte?« wie folgt:

Die Generation der Zeitzeugen, die die Tragödien des 20. Jahrhunderts durchlebt und sich dann dem Aufbau der Europäischen Gemeinschaften gewidmet haben,

ist im Schwinden begriffen. Daher ist es nun an der Zeit, die Entwicklung der europäischen Einigung einem breiten Publikum in verständlicher Weise zu präsentieren und ihre wichtigsten historischen Etappen, ihre treibenden Kräfte und Ziele zu erläutern, damit künftige Generationen begreifen, wie und warum sich die Europäische Union so und nicht anders entwickelt hat und in welcher zeitlichen Abfolge dies geschehen ist. In Krisenzeiten ist es besonders wichtig, das Bewusstsein für das kulturelle Erbe zu schärfen und daran zu erinnern, dass ein friedliches Miteinander nicht einfach als gegeben vorausgesetzt werden kann. (HoEH o.J.)

Es ist beunruhigend, wie die spezifischen »Tragödien des 20. Jahrhunderts« mit dem verallgemeinerten und pluralisierten »in Krisenzeiten« verknüpft werden, wodurch die Besonderheiten verschiedener historischer Momente außer Acht gelassen werden und suggeriert wird, dass die aktuellen sogenannten Krisen mit den turbulenten Ereignissen des vergangenen Jahrhunderts vergleichbar sind. Die Rede von einer Krise stellt die Ereignisse in einen bestimmten narrativen Rahmen und fokussiert sie von einem bestimmten Standpunkt aus. Sie spiegelt das »Klima der Krise« wider, das, wie Boletsi erklärt, in Europa entstanden ist und das »instrumentalisiert wurde, um Ausnahmezustände und repressive oder einwanderungsfeindliche Politiken, Praktiken der biopolitischen Kontrolle, Einschränkungen der Bürgerrechte und Austeritätspolitik zu legitimieren« (Boletsi 2018: 19). Diese Krisenrhetorik »begünstigt klare Unterscheidungen zwischen Tätern und Opfern, zwischen den Schuldigen und den Unschuldigen« (Boletsi 2018: 23). Mit dem oben genannten Verweis sendet das HoEH die Botschaft, dass Europa durch diejenigen gefährdet wird, denen es an Geschichtsbewusstsein mangelt und die den Frieden als selbstverständlich ansehen. Das HoEH wiederum präsentiert den Europäern ein Narrativ, das in einem friedlichen, integrierten Europa gipfelt. Doch was bedeutet die Umdeutung in eine friedensstiftende Geschichte? Und was suggeriert der Glaube, dass aktuelle Krisen am besten durch die Berufung auf Erinnerung und Erbe gelöst werden können?

Europäische Gremien erkennen zunehmend das politische Potenzial des Kulturerbes, um bestimmte Ideen über Europa zu fördern, was zu einer »Europäisierung« des Kulturerbes führt (vgl. Calligaro 2014: 68).⁷ Die Nutzung des kulturellen Erbes zur Förderung und Stärkung des Gefühls eines gemeinsamen »Europäertums« – mit anderen Worten, die Verbindung von kulturellem Erbe und Staatsbürgerschaft – birgt jedoch Risiken. Der Begriff »kulturelles Erbe« ist schließlich mit den Konnotationen von Vererbung, Tradition und Besitz verbunden, was die Frage aufwirft, wem das Erbe gehört, wer davon angesprochen wird und wer nicht, wer dazugehört

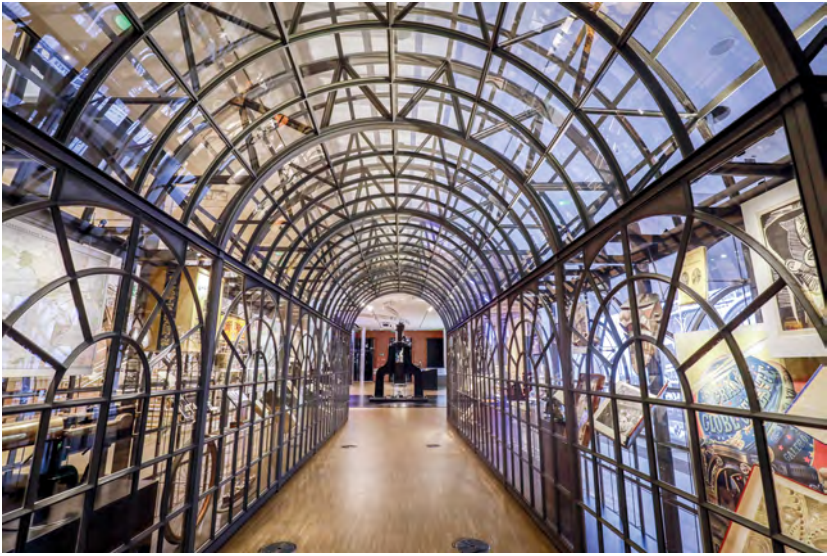
7 Beispiele dafür sind die Europäischen Tage des Denkmals, die 1991 vom Europarat ins Leben gerufen wurden, das Europäische Kulturerbe-Siegel, das seit 2013 verliehen wird, oder das Europäische Jahr des Kulturerbes 2018, das unter dem Motto *Sharing Heritage, Sharing Values* stand (vgl. Andere Quellen Nr. 3).

und wer nicht. Das Erbe verwandelt die Vergangenheit in »eine Arena, aus der eine Auswahl getroffen und Werte abgeleitet werden können« (Macdonald 2013: 18). Darüber hinaus sollte die Betonung von Vielfalt und Multikulturalität im europäischen Kulturerbe-Diskurs im Licht problematischer, sich überschneidender Genealogien von Kulturerbe und Rasse untersucht werden (vgl. Hall 2004; Littler/Naidoo 2004). Es ist wichtig zu fragen, ob Kulturerbe jemals wirklich inklusiv wirken oder ›geteilt‹ werden kann, und anzuerkennen, dass die Konstruktion eines europäischen Kulturerbes keine neutrale Praxis ist, sondern »eine Form der Nutzung diskursiver, narrativer und performativer Macht« (Lähdesmäki 2016: 767–768).

Im Bewusstsein, dass es unmöglich ist, ein gemeinsames Gedächtnis für eine vielfältige europäische Bevölkerung zu schaffen, will das HoEH »ein Reservoir der europäischen Erinnerung sein, das Erfahrungen und Interpretationen in ihrer ganzen Vielfalt, ihren Gegensätzen und Widersprüchen enthält« (HoEH o.J.). Es will eine Geschichte präsentieren, die »eher komplex als einheitlich, eher differenziert als homogen, eher kritisch als affirmativ« ist und die sich auch »auf die Entstehung der Europäischen Gemeinschaft konzentrieren wird« (HoEH o.J.). Dementsprechend präsentiert das HoEH die Kategorie Erinnerung als vielfältig und offen für Interpretationen sowie als Grundlage für eine Geschichte, die sich letztlich um die Europäische Gemeinschaft dreht. Erinnerung wird folglich mit der (politischen Kategorie der) europäischen Staatsbürgerschaft verknüpft. Dies birgt die Gefahr, dass zwar alle europäischen Bürger eine gemeinsame Erinnerung haben (können), dass aber diejenigen von ihnen ausgeschlossen sind, deren europäische Geschichte entweder nicht mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs beginnt oder die nicht der Europäischen Gemeinschaft zugehören. Die Tatsache, dass nur diejenigen Bürger als ›Europäer‹ eingestuft werden, deren familiäre Bindungen an Europa sieben Jahrzehnte oder länger zurückreichen, schafft eine Hierarchie in der Staatsbürgerschaft, der zufolge einige Bürger als ›europäischer‹ angesehen werden als andere. Oder, um die problematische Metapher des ›Hauses‹ zu verwenden: Einige haben ein größeres Recht, in diesem Haus zu leben und sich darin zu Hause zu fühlen, als andere. Während das HoEH im Detail durchaus ein Bewusstsein davon zeigt, dass das Schreiben einer europäischen Geschichte eine Aufmerksamkeit für jene Geschichten und Erinnerungen erfordert, die von der dominanten Erzählung ausgeschlossen wurden, bleibt die übergreifende Erzählung von Europa, das integrierende Metanarrativ, unangefochten und unverändert.

Um dies zu erläutern, soll das Kapitel *Weltmacht Europa* (Abb. 1) über die Entwicklung Europas im 19. Jahrhundert genauer betrachtet werden. Es behandelt die Industrielle Revolution unter der Überschrift *Wissenschaft und Technologie* und den Kolonialismus, bei dem »Missbrauch und Ungleichheit als notwendiger Bestandteil der Zivilisierung wilder Völker entschuldigt wurden« (Interaktiver Guide).

Abb. 1: Blick in die Abteilung Weltmacht Europa der Dauerausstellung. (Copyright: Europäische Union 2016/Haus der Europäischen Geschichte, Brüssel)



Der Besucher sieht ein Plakat der Pariser Weltausstellung von 1900, das »Europas Überlegenheitsbewusstsein« (Interaktiver Guide) zum Ausdruck bringt, und eine aus dem Kongo nach Europa mitgebrachte Maske, welche die Wirkungen des Kolonialismus auf Künstler wie Matisse und Picasso illustriert. Zu den Objekten, welche die koloniale Unterdrückung repräsentieren, gehören auch ein Dokument mit den Unterschriften der Berliner Konferenz (1885), bei der Afrika »ohne jegliche Beteiligung der Afrikaner selbst« (Interaktiver Guide) aufgeteilt wurde, ein Druck, der die Bedingungen auf einem Sklavenschiff darstellt (1822), ein Abguss des Kopfes eines Zulu-Jungen (1891) (Abb. 2), ein Kraniometer (1900) und eine bengalische Ausgabe des Alten Testaments (1851). Die Objekte sind in einer Glasgalerie ausgestellt, die an den Londoner Kristallpalast erinnert, der für die Weltausstellung von 1851 gebaut wurde. Die Besucher werden eingeladen, den Fortschritt der Industriellen Revolution mit den Schrecken des Kolonialismus zu verbinden, wodurch der Kolonialismus als Kehrseite der Moderne erscheint. Im Einklang mit heutigen Diskussionen über die Notwendigkeit einer kritischen Aufarbeitung der Geschichte widmet das HoEH der Ausbeutung und dem Rassismus, den Europa als Kolonialmacht verübt hat, seine Aufmerksamkeit.

Abb. 2: Abguss des Kopfes eines Zulu-Jungen, Berlin, Deutsches Reich, Panoptikum von Castan, 1891, Gips. (Copyright: National Museum of Ireland, Dublin)

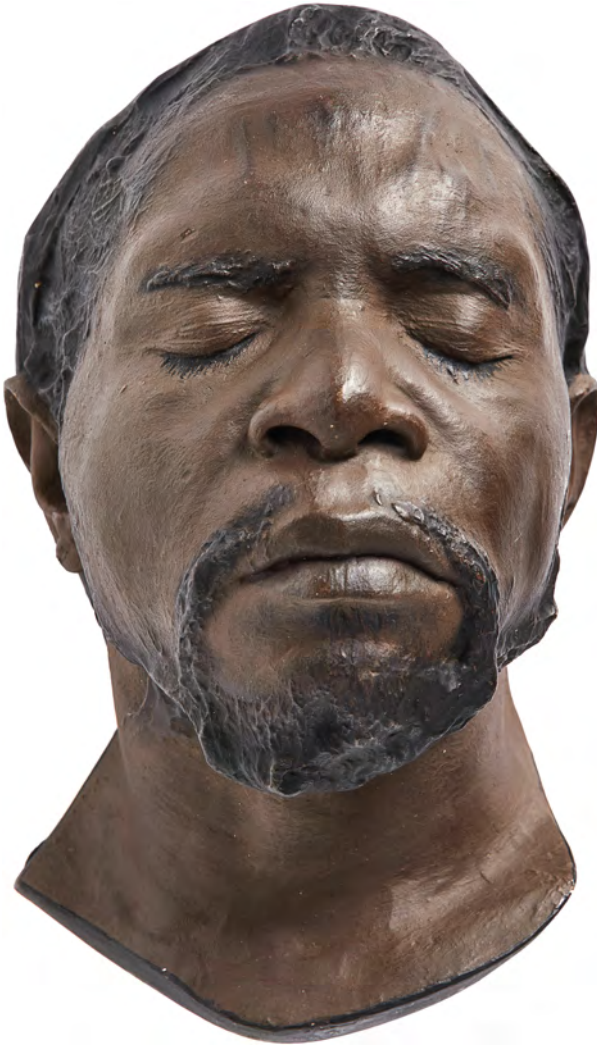


Abb. 3: Blick in die Abteilung Erschütterte Gewissheiten der Dauerausstellung. (Copyright: Europäische Union 2016/Haus der Europäischen Geschichte, Brüssel)



Abb. 4: Lihidheb Mohsen, Babyschuh (2003–2005). (Copyright: Europäische Union 2016/Haus der Europäischen Geschichte, Brüssel)



Der Kolonialismus wird als eine schwarze Seite im Buch der Geschichte präsentiert, deren Inhalt der Besucher bewusst zur Kenntnis nehmen soll. Diese Seite wird jedoch umgeblättert und nicht weiter thematisiert, wenn der Besucher die Treppe zum nächsten Stockwerk hinaufsteigt. Die langfristigen Auswirkungen in den ehemaligen Kolonien beispielsweise oder die Art und Weise, wie Stereotype über den ›rassisch Anderen‹ in Europa fortbestehen, werden nicht mehr aufgegriffen. Die Ausstellung versäumt es, die Erinnerungen der vom Kolonialismus Betroffenen einzubeziehen – ein Erbe, das viele Familiengeschichten von Menschen aus den ehemaligen Kolonien, aber auch von vielen europäischen Bürgern, ob französischer oder algerischer, niederländischer oder indonesischer Abstammung, durchdringt. Dies ist bemerkenswert, wenn man bedenkt, dass das HoEH den Schwerpunkt auf die Kategorie der Erinnerung legt. Es gibt, wie Buettner anmerkt, auch eine Ausstellung über den Ersten Weltkrieg, die Bilder von rekrutierten Soldaten aus Britisch-Indien und Französisch-Nord- und Westafrika zeigt und die den Besucher darüber informiert, dass die Kolonien sowohl Arbeitskräfte als auch Rohstoffe für den Krieg lieferten (Interaktiver Guide); danach verschwindet der europäische Imperialismus weitgehend aus der Erzählung (vgl. Buettner 2018: 140).

Kurz kehrt das Thema Kolonialismus in der obersten Etage, in der Abteilung *Europa aus der Sicht des Auslands*, zurück. Dort bieten einige Objekte »unterschiedliche Einblicke in die Art und Weise, wie andere Kulturen Europa und die Europäer gesehen haben« (Interaktiver Guide). Zu ihnen gehört zum Beispiel eine Tafel aus dem 16. Jahrhundert aus Benin, die einen Portugiesen mit Armbändern zeigt, die als Zahlungsmittel im Austausch gegen Sklaven verwendet wurden. Der Besucher erfährt, dass, »[als] die europäischen Länder ihre Vorherrschaft über den größten Teil der Welt durch den Kolonialismus immer weiter ausdehnten, sich die Wahrnehmung veränderte und durch die Erfahrung von Unterdrückung, Sklaverei und Ausbeutung negativ geprägt wurde« (Interaktiver Guide). Die Informationen gehen dann so weiter: »Europa wurde aber auch als der idealisierte Ort einer verfeinerten Kultur und universeller Werte angesehen, ein Erbe der Antike.« (Interaktiver Guide) Durch die Verwendung des Passivs bleibt unklar, wo dieser idealisierende Blick verortet ist. Auch geht der unsichtbare Erzähler nicht darauf ein, dass sich die Vorstellungen von Europas »verfeinerter Kultur« und seinen »universellen Werten« erst durch den europäischen Imperialismus verbreiten konnten; fast unmerklich verortet die Erzählung beide außerhalb Europas, während ihre Geschichte in Wirklichkeit auf Europa selbst zurückgeht. Das HoEH reagiert also nicht auf »die Notwendigkeit, sich von der Idee, dass Europa den Rest der Welt beeinflusst, wegzubewegen, hin zu einer Idee, dass das koloniale Projekt Europa verändert hat« (Turunen 2019: 1013).

Buettner weist auf eine weitere wichtige Abwesenheit hin, auf die Beziehung Europas zum Osmanischen Reich und zur Türkei (vgl. Buettner 2018: 143). Dies ist bemerkenswert, wenn man bedenkt, dass die Osmanen historisch als ›das Andere‹ von Europa orientalisiert wurden und daher für die Selbstdefinition Europas von

entscheidender Bedeutung waren. Es handelt sich um eine Abwesenheit mit politischen Auswirkungen, so Buettner, denn der Ausschluss der Türkei aus der europäischen Geschichte spiegelt ihren »heiklen Status« als zukünftiges EU-Mitglied wider (Buettner 2018: 143). Darüber hinaus fehlt die Aufmerksamkeit für die vielen sogenannten »Gastarbeiter« aus der Türkei, aus Marokko und anderen Ländern, die nach dem Zweiten Weltkrieg für den Wiederaufbau Europas angeworben wurden und nach und nach Teil der europäischen Arbeitskräfte wurden (vgl. Castles 1986). Das gilt auch für die vielen anderen Migranten, die Europa verändert und zunehmend multikulturell gemacht haben (vgl. Buettner 2018: 145).⁸ Bei einigen Gelegenheiten verweist das HoEH auf die multikulturelle Realität Europas: In *Shaping Europe* wird dem Besucher gesagt, dass »Europa von aufeinanderfolgenden Wellen von Migranten geprägt wurde, die ihre Sprachen, ihren Glauben und ihre Kulturen mitbrachten«, und dass »Europa heute multikulturell und vielfältig ist« (Interaktiver Guide). Im fünften Stock verweist die Ausstellung zudem auf die vielen »eingewanderten« (Interaktiver Guide) Sprachen, die heute in Europa gesprochen werden. Diese Bemerkungen bleiben jedoch isoliert, da nicht auf die Beziehung eingegangen wird, die zwischen der multikulturellen Realität Europas und seiner Stellung in der kolonialen, postkolonialen und globalen Wirtschaft herrscht.

Die begrenzte Aufmerksamkeit für die Geschichte der Migration sowie für die Präsenz des Islam und anderer Religionen in Europa zeigt, was El-Tayeb als Haupthindernis für eine integrativere Zukunft Europas identifiziert: dass das internalistische Modell des Nationalstaates, ein Modell der Inklusion und Exklusion, immer noch die Ideen über Europas Identität antreibt (vgl. El-Tayeb 2008). Die Kinder und Enkelkinder von Migranten, die in den 1970er-Jahren nach Europa kamen, werden immer noch als »mindestens so »uneuropäisch« wie ihre Vorfahren« (El-Tayeb 2008: 660) wahrgenommen. Vor diesem Hintergrund ist es fraglich, ob der europäischen Gemeinschaft am besten gedient ist, wenn sie ihre Identität auf die Begriffe Erinnerung und Erbe stützt, wie es das HoEH tut. El-Tayeb schlägt stattdessen eine »postnationale Europäisierung« vor, die das Versprechen birgt, jene Bevölkerungsgruppen und Narrative einzubeziehen, die früher ausgeschlossen waren. Doch wie sie selbst feststellt, werden »die Marginalisierungen, die bereits den Nationalstaat geprägt haben, weitergehen [...] und genau die Gruppen ausschließen, die für die veränderte, transnationale Kultur des Kontinents von zentraler Bedeutung sind« (El-Tayeb 2008: 666).

Das Spannungsverhältnis zwischen der Rhetorik der Einheit und der Rhetorik der Vielfalt wird auch im folgenden Text des Unterkapitels *Meilensteine der europäischen Integration III* deutlich:

8 Vgl. zu diesem Aspekt auch Beyers 2018: 125.

Ob sie es wollen oder nicht, die Lebensweisen der Europäer ähneln sich immer mehr, auch wenn ihre unterschiedlichen kulturellen Identitäten lebendig bleiben ... Offene Grenzen, erhöhte Mobilität, bessere Kommunikation, gemeinsame Gesetze und eine einheitliche Währung zeigen ihre Wirkung. Man könnte es ›Europäisierung‹ nennen. (Interaktiver Guide)

Der Abschnitt informiert den Besucher über den Schengener Vertrag, der den freien Personen- und Warenverkehr innerhalb Europas ermöglicht, über das Erasmus-Austauschprogramm, das die EU im Jahr 1987 zur Förderung der Mobilität europäischer Studierender eingerichtet hat, und über die strengeren Kontrollen für Personen von außerhalb der EU, die mit diesen Freiheiten einhergehen – ein »heikles Thema«, seit Europa »ein Kontinent mit zunehmender Einwanderung« geworden ist (Interaktiver Guide). Das Thema Migration wird nicht vertieft, was angesichts der fremdenfeindlichen Rhetorik rechtspopulistischer Parteien, die in den letzten Jahrzehnten in Europa an Boden gewonnen haben, und der herausragenden Stellung der Migration im politischen Mainstream-Diskurs bemerkenswert ist. Vor dem Hintergrund dieses politischen Klimas scheint es wichtig, an Kohlis Warnung vor einem »europäischen Nationalismus« zu erinnern, der nicht nur nach außen hin feindselig ist, sondern auch gegenüber denjenigen, die das Außen innerhalb Europas vertreten (vgl. Kohli 2000: 128).

Interessanterweise stellt das HoEH in der Abteilung *Erschütterte Gewissheiten* (Abb. 3) die Insel Lampedusa als »tragisches Symbol für die Notlage illegaler Einwanderer« dar (Interaktiver Guide). Die in diesem Zusammenhang ausgestellten Objekte regen zum Nachdenken an: die Schwimmweste eines afrikanischen Migranten, der nach Europa kam, ein vor Wasser geschützter Babyschuh (Abb. 4), aber auch eine Armmanschette von Frontex, der EU-Agentur, welche die Außengrenzen Europas bewacht. Die Tatsache, dass die Einzelvitrine über Lampedusa direkt nach einer Reihe von Vitrinen über die zunehmende Mobilität innerhalb der EU gezeigt wird, verdeutlicht die marginale Stellung der Migration in der Ausstellung. Außerdem besteht ein auffälliger Unterschied zwischen dem Ausweis eines Erasmus-Austauschstudierenden, der auf die Mobilität innerhalb der EU verweist, der ein Gesicht und einen Namen hat, und zwischen dem Babyschuh oder der Schwimmweste: Sie verweisen auf die Unbeweglichkeit von Migranten, die versuchen, die Küsten Europas zu erreichen, und deren Körper, Gesichter und Namen angedeutet, aber nicht gezeigt werden. Sie veranschaulichen, wie irreguläre Migranten mit dem »Avisuellen« in Verbindung gebracht werden, das sich auf das bezieht, was »dem Blick präsentiert wird, um gesehen zu werden«, das aber ungesehen bleibt (Lippit 2005, zit.n. Peeren 2015: 177–178). Während Babyschuh und Schwimmweste metonymisch auf die Körper verweisen, die sie trugen, bleibt unsichtbar, wer diese Menschen waren, woher sie kamen und warum sie ihre Heimat verließen – kurzum: alles, was über die Bezeichnung »illegaler Einwanderer« hinausgeht.

Die einzige Art und Weise, in der irreguläre Migranten wieder sichtbar werden, erklärt Peeren, ist jene der Leiche oder Zahl in einem Body Count (vgl. Peeren 2015: 178). Das HoEH versucht, auf zwei Arten in diese gewaltvolle Realität einzugreifen: Erstens können die Besucher eine Liste mit den Namen der 17.306 Migranten sehen, die zwischen 1993 und 2012 beim Versuch, Europa zu erreichen, ums Leben gekommen sind; deren Rezeption wird allerdings durch die Tatsache beeinträchtigt, dass die Liste nur von denjenigen gesehen werden kann, welche die Schublade, in der sie sich befindet, entdecken und öffnen. Zweitens zeigt die Ausstellung den Dokumentarfilm *To Whom It May Concern* (2012), in dem der somalische Journalist und politische Flüchtling Zakaria Mohamed Ali von seiner Rückkehr nach Lampedusa erzählt, wo er 2008 interniert worden war. Die Besucher, die sich den 16-minütigen Dokumentarfilm ansehen, erleben einen Migranten mit einem Namen, einem Körper und einer Stimme. In Bezug auf die Erzählung ist es jedoch wichtig, dass dieser relativ kleine Abschnitt über Lampedusa direkt auf den relativ großen Abschnitt über die erhöhte Mobilität innerhalb der EU folgt. Durch die Verknüpfung des Verschwindens innereuropäischer Grenzen mit der Verteidigung der Außengrenzen Europas wird die europäische Migrationspolitik als unvermeidliche Schattenseite eines zunehmend integrierten Europas dargestellt. In diesem Kontext erhält die Geschichte von Ali eine beunruhigende Note: Der Besucher wird Zeuge des Elends und ist davon berührt, erlebt es aber als etwas, das außerhalb Europas verbleibt. Die eindringlichen Bilder von Flüchtlingen an den Küsten Europas, die auf eine Decke im obersten Stockwerk der Ausstellung projiziert werden, laufen ebenfalls Gefahr, durch die Metaerzählung des HoEH neutralisiert zu werden; zugleich ist das HoEH – und das sollte nicht vergessen werden – (physisch und institutionell) im Zentrum der europäischen Politik angesiedelt, dort also, wo die Verantwortung für die aktuelle EU-Migrationspolitik liegt.

4. Schlussfolgerung

Das HoEH spiegelt die widersprüchliche Anwendung von Kultur in den offiziellen europäischen Diskursen wider, die Europa einerseits als eine einheitliche und einzigartige kulturelle Einheit und andererseits als einen Raum der Vielfalt begreifen (vgl. Shore 2006: 7). Es ist dieser Widerspruch, der letztlich die Ambition des HoEH gefährdet, ein Narrativ zu präsentieren, das Raum für die unterschiedlichen, oft marginalisierten Erfahrungen und Geschichten lässt, die in Europa und in der EU gelebt und erinnert werden. Wie auch Settele feststellt, ist eine solche »Inklusion der Exklusion« (Settele 2015: 414) kein einfaches Unterfangen in einem Projekt, das von europäischen politischen Behörden finanziert wird. Tatsächlich scheint der institutionelle Rahmen des HoEH, ebenso wie das Metanarrativ der europäischen Integration, jede echte Debatte darüber auszuschließen, was und wer als »europäisch«

gilt und wer nicht. Das HoEH berücksichtigt auch nicht die Tatsache, dass die Vorstellungen darüber, wer als ›europäisch‹ angesehen wird, weitgehend von der Art und Weise abhängen, wie ein ›nicht-europäischer‹ Anderer konzeptualisiert wird. Trotz der Betonung der Diskussion bleibt die politische Botschaft des HoEH unmissverständlich klar: die Förderung der europäischen Einigung. Diese Botschaft wird ohne ausreichende Berücksichtigung des kolonialen Erbes Europas, der sich verändernden Bevölkerung Europas oder der sich verändernden Position Europas in einer globalisierten Welt vermittelt.

Als Antwort auf die Krise in Europa versucht das HoEH, eine Alternative zu den Anti-EU-Stimmungen in ganz Europa zu bieten. Problematisch ist jedoch, dass das HoEH im Endeffekt das widerspiegelt, was europaskeptische populistische Parteien zu ihrer zentralen Wahlkampfstrategie gemacht haben: Es wendet sich der Vergangenheit zu, auf der Suche nach dem, was ein ›Wir‹ eint und verbindet. Diese Verbindung zwischen Staatsbürgerschaft und Kulturerbe ist nicht hilfreich, sondern kompromittiert das europäische Projekt, da es Gefahr läuft, zu einem Instrument der Ausgrenzung zu werden und damit genau jene ›Vielfalt‹ aufzuheben, welche die EU bewahren möchte. Europa, so schlägt Amin vor, braucht ein anderes Verständnis davon, was es bedeutet, Europäer zu sein, das nicht auf Abstammung, sondern auf Gegenseitigkeit beruht. Dies setzt voraus, dass

sowohl nativistische Vorurteile darüber aufgegeben werden, wer das Etikett ›europäisch‹ zuerst in Anspruch genommen hat, als auch die einfache Etikettierung von Einwanderern, Reisenden, ethnischen Minderheiten, Siedlern aus Drittländern, Muslimen, Kosmopoliten und Dissidenten als ›nicht-europäisch‹ (Amin 2004: 5).

Aus einer postkolonialen und globalen Perspektive kann es beim Europäertum nicht mehr darum gehen, eine vordefinierte kulturelle Identität zu besitzen oder eine gemeinsame Vergangenheit zu teilen. Vielmehr sollte es darum gehen, »Europäer zu werden, indem man sich aktiv mit Unterschieden auseinandersetzt und sie aushandelt« (Amin 2004: 5). Der Schwerpunkt muss darauf liegen, sich eine gemeinsame Zukunft vorzustellen und aktiv zu gestalten, in der alle Bürgerinnen und Bürger Europas *in* einem ›Europa‹ leben, das sich ständig verändert. Ob ein Museum dabei eine konstruktive Rolle spielen kann und sollte, bleibt eine offene Frage.

Literatur

- Amin, Ash (2004): Multi-ethnicity and the Idea of Europe. In: *Theory, Culture & Society*, Vol. 21, Issue 2, S. 1–24.
- Bal, Mieke (1996): *Double Exposures: The Subject of Cultural Analysis*, London, New York.
- Bal, Mieke (2009): Working with Concepts. In: *European Journal of English Studies*, Vol. 13, Issue 1, S. 13–23.
- Beyers, Leen (2018): Het voorzichtige Huis. Het nieuwe Huis van de Europese Geschiedenis. In: *BMGN-Low Countries Historical Review*, Vol. 133, Issue 4, S. 121–131.
- Bhabra, Gurinder (2009): Postcolonial Europe, or understanding Europe in times of the Postcolonial. In: Rumford, Chris (Hg.) (2009): *The Sage Handbook of European Studies*, Los Angeles, S. 69–85.
- Boletsi, Maria (2018): Towards a Visual Middle Voice: Crisis, Dispossession, and Spectrality in Spain's Hologram Protest. In: *Komparatistik: Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft*, Bielefeld, S. 19–35.
- Bouza García, Luis (2017): Introduction: A Narrative Turn in European Studies. In: *Journal of Contemporary European Studies*, Vol. 25, Issue 3, S. 285–290.
- Buettner, Elizabeth (2018): What – and who – is ›European‹ in the Postcolonial EU? Inclusions and Exclusions in the European Parliament's House of European History. In: *BMGN – Low Countries Historical Review*, Vol. 133, Issue 4, S. 132–148.
- Calligaro, Oriane (2014): From ›European Cultural Heritage‹ to ›Cultural Diversity‹? In: *Politique européenne*, Vol. 45, No. 3, S. 60–85.
- Castles, Stephen (1986): The Guest-worker in Western Europe – An Obituary. In: *International Migration Review*, Vol. 20, Issue 4, S. 761–778.
- Chakrabarty, Dipesh (2000): *Provincializing Europe. Postcolonial Thought and Historical Difference*, Princeton.
- De Cesari, Chiara (2017): Museums of Europe: Tangles of Memory, Borders, and Race. In: *Museum Anthropology*, Vol. 40, S. 18–35.
- Delanty, Gerard (2017): *The European Heritage: A Critical Re-interpretation*, London, New York.
- El-Tayeb, Fatima (2008): The Birth of a European Public: Migration, Postnationality, and Race in the Uniting of Europe. In: *American Quarterly*, Vol. 60, Issue 3, S. 649–670.
- European Parliament (2008): *House of European History. Conceptual Plan by a Committee of Experts*, Brussels (pdf).
- European Union (2017): *House of European History: Pocket Guide Permanent Exhibition*, Brussels (pdf).

- Hall, Stuart (2004): *Whose Heritage? Un-settling ›the Heritage‹, Re-imagining the Postnation*. In: Littler, Jo/Roshi Naidoo (Hg.) (2004): *The Politics of Heritage*, London u.a., S. 37–47.
- Hansen, Peo/Stefan Jonsson (2014): *Eurafrica: The Untold History of European Integration and Colonialism*, London u.a.
- Haus der Europäischen Geschichte (HoEH) (o.J.): *Fragen und Antworten zum Projekt*, Brüssel (pdf).
- Kaiser, Wolfram (2017): *Limits of Cultural Engineering: Actors and Narratives in the European Parliament's House of European History Project*. In: *Journal of Common Market Studies*, Vol. 55, Issue 3, S. 518–534.
- Kaiser, Wolfram/Richard McMahon (2017): *Narrating European Integration: Transnational Actors and Stories*. In: *National Identities*, Vol. 19, Issue 2, S. 149–160.
- Kaiser, Wolfram/Stefan Krakenhagen/Kerstin Poehls (2014): *Exhibiting Europe in Museums*, New York, Oxford UP.
- Kesteloot, Chantal (2018): *Exhibiting European History in the Museum: The House of European History*. In: *BMGN – Low Countries Historical Review*, Vol. 133, Issue 4, S. 149–161.
- Kohli, Martin (2000): *The Battlegrounds of European Identity*. In: *European Societies*, Vol. 2, Issue 2, S. 113–137.
- Lähdesmäki, Tuuli (2016): *Politics of Tangibility, Intangibility, and Place in the Making of a European Cultural Heritage in EU Heritage Policy*. In: *International Journal of Heritage Studies*, Vol. 22, Issue 10, S. 766–780.
- Lähdesmäki, Tuuli (2017): *Narrativity and Intertextuality in the Making of a Shared European Memory*. In: *Journal of Contemporary European Studies*, Vol. 25, Issue 1, S. 57–72.
- Littler, Jo/Roshi Naidoo (Hg.) (2004): *The Politics of Heritage: The Legacies of Race*, London, New York.
- Macdonald, Sharon (2013): *Memorylands: Heritage and Identity in Europe Today*, London.
- Pearson, Caspar (2013): *EUtopia? The European Union and the Parliamentarium in Brussels*. In: *City: Analysis of Urban Trends, Culture, Theory, Policy, Action*, Vol. 17, Issue 5, S. 636–653.
- Peeren, Esther (2015): *Refocalizing Irregular Migration: New Perspectives on the Global Mobility Regime in Contemporary Visual Culture*. In: Jansen, Yolanda/Robin Celikates/Joost de Bloois (Hg.) (2015): *The Irregularization of Migration in Contemporary Europe: Detention, Deportation, Drowning*, London, S. 173–190.
- Remes, Anastasia (2017): *Memory, Identity and the Supranational History Museum: Building the House of European History*. In: *Memoria e Ricerca*, Vol. 25, Issue 1, S. 99–116.

- Rigney, Ann (2012): Transforming Memory and the European Project. In: *New Literary History*, Vol. 43, Issue 4, S. 607–628.
- Sadée, Tijn (2017): 55 miljoen euro voor nieuw ›Europa-museum‹. In: *NRC Handelsblad*, 4. Mai 2017, <https://www.nrc.nl/nieuws/2017/05/04/huis-van-de-europes-e-geschiedenis-55-miljoen-euro-voor-nieuw-europa-museum-8680157-a1557291> (abgerufen am 20.02.2023).
- Sassatelli, Monica (2002): Imagined Europe: The shaping of a European Cultural Identity through EU cultural policy. In: *European Journal of Social Theory*, Vol. 5, Issue 4, S. 435–451.
- Settele, Veronika (2015): Including Exclusion in European Memory? Politics of Remembrance at the House of European History. In: *Journal of Contemporary European Studies*, Vol. 23, Issue 3, S. 405–417.
- Shore, Cris (2006): ›In uno plures‹(?) EU Cultural Policy and the Governance of Europe. In: *Cultural Analysis*, 2006, Vol. 5, S. 7–26.
- Stråth, Bo (2018): What Does it Mean to be Post-Soviet? Decolonial Art from the Ruins of the Soviet Empire, Durham.
- Stråth, Bo (Hg.) (2011): Europe and the Other and Europe as the Other, Frankfurt a.M. u.a. (series *Europe plurielle/Multiple Europes*, Volume 10).
- Todorova, Maria (2009): *Imagining the Balkans*, Oxford UP.
- Trenz, Hans-Jörg (2015): The Saga of Europeanisation: On the Narrative Construction of a European Society. In: *European Integration, Processes of Change and the National Experience*, London, S. 207–227.
- Turunen, Johanna (2019): Decolonising European Minds through Heritage. In: *International Journal of Heritage Studies*, Vol. 26, Issue 10, S. 1013–1028.
- Wolff, Larry (1994): *Inventing Eastern Europe: The map of Civilization on the Mind of the Enlightenment*, Stanford UP.

Andere Quellen

- Nr. 1: Website des Hauses der Europäischen Geschichte in Brüssel (HoEH), <https://historia-europa.ep.eu/en/building>, englischer Auftritt (abgerufen am 20.02.2023).
- Nr. 2: Website des Hauses der Europäischen Geschichte in Brüssel (HoEH), Artikel zum Kunstwerk *Vortex of History*, <https://historia-europa.ep.eu/en/focus/curators-notes-vortex-history>, englischer Auftritt (abgerufen am 20.02.2023).
- Nr. 3: Website des Europa Magazins 2023, Artikel *European Cultural Heritage Summit 2018, Sharing Heritage – Sharing Values*, 18.–24. Juni, Berlin, <https://european-cultural-heritage-summit.eu/> (abgerufen am 20.02.2023).